

# Vorurteile gegenüber Sekten<sup>1</sup>

Katharina Neef / Claudia Wustmann

Wir haben bereits festgestellt, ein wenig in der Minderheitenposition zu sein: Als Religionswissenschaftlerinnen verstehen wir uns als Theoretiker. Demgegenüber ist die theologische Perspektive eher eine praktische, sowohl in dem Sinne, dass sich Theologen aktiv mit der Lehre, Verbreitung und Aufrechterhaltung einer konkreten Religion beschäftigen, als auch in dem Sinne, dass sie in dieser Funktion zwangsläufig mit dem konfrontiert werden, was landläufig unter dem Label Sekte firmiert. Unsere Arbeit ist weitgehend historisch orientiert; zudem trifft Frau Wustmann in der mecklenburgischen Weite eher Vertreter der Wenig-bis-gar-nicht-Religiösen als der Hochreligiösen, wie sie uns in den Sekten begegnen. Die religionswissenschaftliche Perspektive unterscheidet sich also in ihren Voraussetzungen wie auch Interessen grundlegend von einer landeskirchlichen oder gar der Perspektive einer Weltanschauungsstelle. Das Entstehen neuer Religionen, die Spaltung bestehender Religionen und das Schwächerwerden und Verschwinden von Religionen ist hier ein empirisches Datum, das von außen beobachtet wird. Als Religionswissenschaftlerinnen verstehen wir uns nicht oder nur in geringem Umfang als Teil des religiösen Feldes.<sup>2</sup> Offensichtlich ist diese bewusst eingenommene Distanzposition keine theologische Position. Ebenso offensichtlich ist diese von außen zu sehende Position für Vertreter einer Kirche oder ihre Weltanschauungsbeauftragten nicht adäquat. Doch denken wir, dass diese Außenperspektive

durchaus einige Beobachtungen zeitigen kann, die auch für die kirchliche Arbeit interessant oder hilfreich sein mögen.

Der Begriff „Sekte“ ist im religionswissenschaftlichen Gebrauch verpönt: Er ist immer abwertend und pejorativ. Fällt der Begriff „Sekte“ in der Debatte, erschließt sich dem Publikum semantisch gleich ein ganzes Feld von mit ihnen assoziierten Praktiken, Wissensbeständen und Gefühlen. Und weil diese Konnotationen immer mitschwingen, hat sich stattdessen der Begriff der „neuen religiösen Bewegungen“ oder „neuen Religionen“ etabliert, wenn auch die klassischen neuen Religionen mittlerweile nicht mehr ganz so neu sind. Wenn dieser Vortrag aber „Vorurteile gegenüber Sekten“ betitelt ist, so geht es eben genau um diese Konnotationen. Denn der alltagssprachliche, polemische Sektenbegriff erweist sich letztlich gar nicht als Kategorie, mit der irgendetwas – eine Gruppe sozialer Phänomene – bestimmt werden soll und kann, sondern „Sekte“ fungiert letztlich nur als Chiffre, deren zentraler Inhalt das Pejorativ, die Herabsetzung und Minderbewertung, ist.

## **1. Typologie der Vorurteile gegen „Sekten“**

Welche Stereotype und Vorurteile kommen Einem also mit dem Wort Sekte in den Kopf? Und um die Bilderflut etwas zu bremsen, finden Sie die gängigsten Bilder einmal gruppiert (*Abb. 1*). Die grobe Unterteilung könnte auch anders erfolgen – sie ist der Übersichtlichkeit halber dreigeteilt in Vorwürfe politischer, moralischer und sexueller Natur. Man könnte sowohl die politischen als auch die sexuellen Aspekte ebenfalls unter

Moral subsumieren, doch lassen sich so verschiedene Motive, Hintergründe und Schlüsse, die sich aus diesen Zuschreibungen ergeben, besser beleuchten.

### Politische Defizite

- Untreue, Verrat, Spionage
- Mangel an Nationalgefühl, Patriotismus
- Kosmopolitismus

### Moralische Defizite

- Unehrlichkeit, Unredlichkeit
- Mission ‚unter den Schwachen‘ (Frauen, Dumme)
- ‚falsche‘ Kindererziehung (zu streng UND zu wenig autoritär!)
- Betrug, Religion als ‚Geldschneiderei‘

### Sexuelle Defizite

- Homosexualität
- Kindesmissbrauch
- Verkehr mit Tieren
- Promiskuität

*Abb. 1: Typen gängiger Vorurteile gegenüber neuen religiösen Bewegungen und Gemeinschaften*

Denn in allen drei Gruppen wird je ein bestimmter Vorwurf deutlich: Indem man wie in der ersten Gruppe den Sektierern unterstellt, einem anderen Herrn zu dienen, schließt man sie aus der Gemeinschaft aus. In der Moderne ist dieses Argument am elaboriertesten zu finden; es wendet sich dabei oftmals gegen die Heimatnation des Religionsgründers. Dieser Vorwurf des Unpatriotismus schlummert häufig, er kann aber in Krisen und Konflikten schnell aktiviert werden – dann ist der Vorwurf man-

gelnder Staatstreue ein scharfes Schwert. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Verweigerungshaltung der Zeugen Jehovas während des Nationalsozialismus und der DDR, als ein Vorwurf gegen die Verkündiger regelmäßig Spionage für die USA lautete.<sup>3</sup> Dasselbe gilt für das tiefe Unbehagen der DDR den Kirchen gegenüber, die man nie als wirklich loyale Partner des sozialistischen Staates einschätzte.<sup>4</sup>

Eine ähnliche, aber doch etwas andere Stoßrichtung haben die Vorwürfe, die auf moralische Defizite abzielen. Der gesamte Komplex der Unredlichkeit rührt natürlich von der Engführung von Religion und Ethik her und er rührt an eine Grundfrage menschlichen Zusammenlebens: Woher weiß man, dass es das Gegenüber ehrlich mit Einem meint? In der *Religionsgemeinschaft* steckt ebenso [wie in der Nation oder dem Volk] ein Versprechen von Zusammengehörigkeit, das den ehrlichen Umgang miteinander fordert. Das heißt, im Verdacht der Unredlichkeit steckt auch das Aufkündigen der Gemeinschaft, der Gemeinsamkeit. Gleichzeitig ist aber auch die Erinnerung impliziert, dass man „Fremden“ gegenüber vorsichtig und misstrauisch sein sollte. Denn ohne das gemeinsame moralische Band bestehe für das Gegenüber keine Pflicht, Rücksicht zu nehmen. An diesen Verdacht schließt sich der des Betrugs an: Als Handlungsmotiv kommt mangels Moral nur Niederes in Frage, allen voran findet sich in den Beispielen der Vorwurf, dass es letztlich gar nicht um Religion gehe, sondern um einen besonders bequemen Weg, Geld zu verdienen. Ein anderes häufiges niederes Motiv, das sich in den Quellen findet, ist der Vorwurf des schlechten Umgangs mit Kindern bzw. der falschen Erziehung.

Die Klammer mit dem Ausrufezeichen verweist darauf, dass hier beides zu finden ist: sowohl Kritik an Eltern, die ihre Kinder zu autoritär erziehen, als auch an Eltern, die zu wenig Regeln vorgeben und unerzogene, schwierige Menschen in die Gesellschaft entließen. Gemeinsam ist dieser Kritik vor allem die dem Vorwurf innewohnende Sicherheit, selbst über das richtige Maß an Autorität resp. kindlichem Freiraum zu verfügen.

Ein letztes Motiv, das separat aufgeführt ist, da es sich wiederum empirisch breit auffächert, ist der Vorwurf devianter, anstößiger oder gar ‚abartiger‘ Sexualität. Zwar können diese Vergehen auch als moralische Verfehlungen gelten, doch gehen sie darüber hinaus, da sie als Handlungen eine ganz andere Faktizität beanspruchen und weil sie – im Gegensatz zum provozierenden Widerwort – an sich zwecklos sind. Sexualität, gerade als abnorm stigmatisierte, findet nicht als Protest oder Performanz statt, sondern um ihrer selbst willen. Damit negiert sie den Anspruch der Moral auf die gesamte Lebensführung grundlegend. Hinzu kommt, dass die Sphäre des Sexuellen gerade in der abendländischen Tradition besonders definiert, sanktioniert und tabuisiert ist. Das bedeutet, dass durch die sexuelle Devianz des Sektierers sein Gegenüber geradezu gezwungen wird, darüber zu sprechen – und damit selbst einen Tabubruch begeht. Dabei wirkt gerade dieser Bruch in der Polemik oft geradezu übertrieben – indem man den Sektierern all jene Formen von Sexualität unterstellt, die man selbst sanktioniert: Da liegen wie bei den Katharern nach dem Verlöschen der Kerzen Bruder neben Schwester, Mann neben Mann, Frau neben Frau, da wird Katern und Ziegenböcken der Hintern geküsst usw.<sup>5</sup>

Gerade die Polemik gegen die Katharer zeigt, dass Polemik gegen Sekten – genauso wie Polemiken gegen Andersgläubige, in Europa allen voran Juden und Muslime – vor allem eines anzeigen: die Grenzen der Vorstellungswelt und dessen, was in einem gegebenen Kontext zu einem gegebenen Zeitpunkt als sozial akzeptables Verhalten galt und was nicht. Viele dieser Vorurteile spiegeln also die Grenzen der Ordnung, die Grenzen der eigenen Identität. Sie zeigen damit an, was „anders“ (und zwar negativ anders) ist.

## **2. Historische Beispiele für Vorurteile gegenüber Sekten – Kontinuität und Wandel**

Nach diesem Überblick sollen einige Beispiele, die in einem wilden Par-Force-Ritt quer durch die Geschichte zusammengeklaut wurden, das Ganze veranschaulichen und zeigen, dass die Rede gegen die Sekten bzw. andere, „falsche“ Religionen eine historische Kontinuität aufweist.

Viele Beispiele finden sich im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert: Nach der Reformation kam es in deutschen Landen besonders durch den Pietismus in all seinen Varianten und Ausprägungen zu einer Pluralisierung religiösen Lebens; besonders diejenigen Pietisten, die zu Autonomieerklärungen gegenüber dem Klerus neigten, wurden Gegenstand von Polemiken. Ein weiterer zeitlicher Schwerpunkt liegt im 19. Jahrhundert bzw. im wilhelminischen Kaiserreich, als zahlreiche und intensive Debatten um und vor allem gegen neue bzw. neu nach Deutschland gekommene christliche Gemeinschaften, spiritis-

tische Zirkel, orientalische Kulte und atheistische Aktivisten geführt wurden.

Die Gruppen, die jeweils das „Hauptproblem“ darstellten, wechselten im Laufe der Geschichte – Arianer, Waldenser und Katharer<sup>6</sup>, Hussiten, Lutheraner<sup>7</sup>, Jansenisten, Pietisten, Quäker, Baptisten, Mormonen, Christian Scientists, Vereinigungskirche, Scientology ... Alle aufzuzählen, sprengte den Rahmen.

Als Beleg der zeitlichen Unabhängigkeit der Charakterisierung von Sekten und Sektierern sei eine sehr frühe Fundstelle klassischer Topoi der Rede gegen die falsche Religion bzw. gegen die falsche Auslegung der richtigen Religion aufgeführt:

„Es waren auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die nebeneinführen verderbliche Sekten und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst hereinführen eine schnelle Verdammnis. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben [...]. Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gericht, sie zu peinigen, allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, frech, eigensinnig, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern [...]. Aber sie sind wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur dazu geboren sind, dass sie gefangen und geschlachtet werden, lästern, davon sie nichts wissen, und werden in ihrem verderblichen Wissen umkommen und den Lohn der Ungerechtigkeit davonbringen. Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sind Schandflecken und Laster, prangen von euren Almosen, prassen mit dem Euren, haben Augen voll Ehebruchs, lassen sich die Sünde nicht wehren, locken an sich die

leichtfertigen Seelen, haben ein Herz, durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute. [...] Denn sie reden stolze Worte, dahinter nichts ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren denen, die im Irrtum wandeln, und verheißen ihnen Freiheit, ob sie wohl selbst Knechte des Verderbens sind.“<sup>8</sup>

In verderblichen Sekten sammelten sich Ungerechte, sie seien wollüstig, lästerten die Majestäten und verprassten fremdes Eigentum: Sie seien moralisch defekt – sowohl als sexuell Zügellose als auch als staatszersetzende Mitbürger – und verschleuderten den Besitz ihrer ‚Opfer‘. Dieser Vorwurf aus der Zeit der direkten Nachfolge Christi ist noch heute gängig: In moderner Diktion handelt es sich bei den betreffenden Gruppen nicht um „Prasser“, sondern um Wirtschaftsunternehmen, die die Religion als Deckmantel nutzen. Die neuzeitliche Religionsgemeinschaft, an die dieser Vorwurf zweifellos am festesten gekettet ist, ist Scientology, aber auch in Bezug auf andere Gemeinschaften taucht er immer wieder auf. Der Topos, religiöse Gemeinschaften bzw. deren Gründer oder Leiter hätten nur finanzielle Interessen, findet sich in den verschiedensten Varianten und reicht von Steuerhinterziehung bis hin zu finanzieller Ausbeutung der Mitglieder. Wie die Debatten um die Kirchensteuer, um den Limburger Ex-Bischof Tebartz-van Elst usw. zeigen, sind nicht nur so genannte Sekten betroffen. Mit dieser Warnung des Apostels können wir uns nun den Polemiken späterer Zeiten widmen und einige kontinuierlich wiederkehrende Vorwürfe an Sekten behandeln.

## 2.1 *Treu- und heimatlose Sektierer*

Die Tendenz zur Aufhebung der Standesgrenzen und die Verursachung von Unruhe im Volk, nicht zuletzt durch die Proklamation des baldigen Weltendes, wurden beispielsweise den Pietisten des 17. Jahrhunderts vorgeworfen. So lautete einer der Hauptvorwürfe der lutherischen Orthodoxie gegen August Herrmann Francke während seiner Leipziger Zeit, er habe einen Leineweber „Bruder in Christi“ genannt – zu viel der Gleichmacherei.

Besonders im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ist der Vorwurf mangelnder Staatstreue prominent als Zuschreibung an „fremdkulturelle“, sich vermeintlich nicht mit dem Staat identifizierende religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften. So meinte der evangelische Pfarrer Albert Lührs 1871 von den Baptisten, das lutherische Bekenntnis sei diesen „ganz unverständlich und sie reden so fremd und von weitem her, daß man den unkundigen Ausländer gleich merkt und so kalt, so schnöde und schneidend, daß ein warmes evangelisches Herz, ein weiches deutsches Gemüth davor zusammenbebt“.<sup>9</sup>

Durch das „hastige, treiberische Wesen“ aus Amerika würden „pietätlos alle historischen Bildungen zerstört“, heißt es 1887.<sup>10</sup> Verbunden mit dem damals tobenden Kulturkampf, der „Wagenburgmentalität“ und dem gekeimten Chauvinismus, der *extra muros* nur Feinde erblickte, fand auch eine Übertragung des Ultramontanismusvorwurfs statt, als „Ultraozeanismus“ – an England und Amerika orientierte Freikirchler könnten keine Patrioten sein. Der gleiche Vorwurf traf die Leipziger Buddhis-

ten und Theosophen, die enge Beziehungen sowohl nach den Vereinigten Staaten wie auch nach Indien und Sri Lanka, speziell Colombo, pflegten.<sup>11</sup>

Der Vorwurf mangelnden Patriotismus' wird in Folge der Diffamierungen während der Zeit des Nationalsozialismus in jüngerer Vergangenheit nicht mehr so deutlich ausgesprochen. In seiner schwächeren Form als Zweifel an der Staats- und Verfassungstreue findet er sich aber immer noch, etwa in Bezug auf die Zeugen Jehovas: Mit dem Argument, sie seien keine guten Staatsbürger, wurde ihnen lange die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR) verweigert, weil sie (nicht prinzipiell, sondern nur für sich) Wahlen und Wehrdienst ablehnen.<sup>12</sup> In den Urteilen des Rechtsstreits der Berliner Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas finden sich entsprechende, zum Teil offen als Vermutung formulierte Zuschreibungen:

„Die Klägerin bringt dem demokratisch verfassten Staat nicht die für eine dauerhafte Zusammenarbeit unerlässliche Loyalität entgegen. Neben den tatsächlichen Feststellungen des Oberverwaltungsgerichts sind die Zeugen Jehovas zwar dem Staat gegenüber nicht negativ, sondern grundsätzlich positiv eingestellt, lehnen aber prinzipiell die Teilnahme an den staatlichen Wahlen ab. [...] Mit diesem religiös begründeten Verbot der Wahlteilnahme und dem entsprechenden Verhalten ihrer Mitglieder setzt die Klägerin sich in einen verfassungsrechtlich nicht hinnehmbaren Widerspruch zu dem für die staatliche Ordnung im Bund und in den Ländern konstitutiven Demokratieprinzip, das zum unantastbaren Kernbestand der Verfassung gehört“.<sup>13</sup>

## 2.2 Sprachliche Mittel der ‚Sektenabwehr‘

Als probates Mittel im Kampf gegen die Sekten erwies sich das Bestreben, andere Lehren als ethisch minderwertig zu beurteilen und ihnen auf Grund dieser Einschätzung den Status der „Religion“ abzusprechen. Dies ist dann möglich, wenn dieser Status nicht deskriptiv, sondern normativ verstanden wird. Religion wird nach diesem Verständnis gleichgesetzt mit dem ethisch Wertvollen, sollte also *per se* gut sein. Wird unter dieser Voraussetzung eine entsprechend disponierte Gruppierung als Religion bezeichnet, ist das folglich mit einer Aufwertung verbunden; wird ihr dieser Status verweigert, folgerichtig mit einer Abwertung. Joachim Süß weist auf die lange Tradition dieses Religionsverständnisses hin:

„Blickt man in die abendländische Geschichte, so wird deutlich, daß zu deren kulturellem Erbe ein tiefer Argwohn gegen religiöse Minoritäten zählt. Dieser Argwohn drückt sich aus in einer Entgegensetzung etablierter und nichtetablierter, anerkannter und nicht anerkannter, zugespitzt formuliert, von guter und schlechter Religion. ‚Gut‘ im Sinne von hilfreich und heilstiftend ist die Mehrheitstradition, ‚schlecht‘ im Sinne von destruktiv und unheilvoll ist die davon abweichende Überzeugung.“<sup>14</sup>

Andere Glaubensgemeinschaften abzuwerten, erreichte man bereits in frühchristlicher Zeit durch das sprachliche Mittel, konkurrierende Lehren und Gemeinschaften nach ihrem Ideengeber zu benennen. Indem man die Religionen nach ihrem Gründer nannte, trennte man sie sprachlich deutlich von den Christen: Während sich das Christentum auf den Erlöser (*chri-*

stus) berufen konnte, stand hinter Arianern und Markioniten scheinbar nur ein menschlicher Begründer. Damit gesellten sie sich sprachlich zu philosophischen Schulen. Letztlich gehört auch der „Mohammedaner“ in diese sprachliche Kategorie.

Polemiken des 19. Jahrhunderts versuchten nicht nur den Eindruck zu erwecken, dass es sich nicht um Religionen handle, sondern ihre Sprache suggerierte gar, man habe etwas geradezu Nicht-Menschliches vor sich: Auftreten und Verbreitung neuer Gemeinschaften wurden oft als „Eindringen“, „Einnisten“ oder „Wühlerei“ und ihr Wirken als „Umtriebe“ beschrieben.<sup>15</sup> Diese Ungezieferterminologie sollte in der Polemik der Nationalsozialisten gegen die Juden ihren traurigen Höhepunkt finden. Eine Wiederauferstehung feierte sie in Wortspielen, die den Sekten ein „In-“ voranstellten. 1992, zur letzten Hochzeit der Sektenangst in der Bundesrepublik, erschien eine Broschüre namens *Sekten und Sondergemeinschaften in den neuen Bundesländern*, deren Titelblatt eine Spinne im Netz und die Bildunterschrift „(IN)SEKTEN“ ziert.<sup>16</sup> Im selben Jahr publizierte die Junge Union eine Broschüre namens *In-Sekten – Nein Danke*, deren Titel einige Insekten und die gegen sie gewandte Fliegenklatsche zeigt. In eine ähnliche Kategorie entmenschlichender Terminologie gehört der Umstand, dass die radikalpietistische Sozietät der Eva von Buttlar in die Literatur als „Buttlarsche Rotte“ einging – Rotte stehend für einen zuchtlosen Haufen von Söldnern oder jägersprachlich für einen Sippenverband von Wildschweinen.<sup>17</sup> Tiere bzw. der Umgang mit Tieren sind konstant Gegenstand der Beschreibung von Sektierern: Ketzer galten den mittelalterlichen Apologeten als verderbliche Füchlein

im Weinberg des Herrn (Hld 2, 15) oder als Wölfe im Schafspelz; in den gotteslästerlichen Ritualen der Ketzer und Teufelsanbeter seien schwarze Kater und Ziegenböcke verehrt worden.<sup>18</sup>

### 2.3 *Perfide Bauernfänger*

Beispiele dafür, dass (neue) Religionen nur die Dummen oder Leichtfertigen erfolgreich ansprächen, finden sich aus vielen Zeiten. So meinte man im deutschen Kaiserreich 1871 etwa, dass die Baptisten nur attraktiv seien für „fromme Seelen, die sich diesen Geübten, durch große Erfahrung der schwachen Seiten neu Bekehrter in allen Kunstgriffen der Reizung und Verlockung wohl eingeschulten Sendlingen zu arglos hingeben“.<sup>19</sup> Am Rande sei auf den Terminus „Sendling“ hingewiesen, der auf die bereits erwähnte Strategie sprachlicher Abwertung verweist (es sind eben keine „Missionare“).

Dass der Vorwurf der Dummheit auch ins Pathologische überführt werden konnte, zeigen Beispiele aus dem England des 18. Jahrhunderts, wo etwa die *United Methodists* als gefährliche Sekte und Methodismus als pathologische Krankheit galten:

„In den frühen neunziger Jahren jenes Jahrhunderts gab eine Londoner psychiatrische Klinik bekannt, daß sie im Jahr zuvor 93 Personen wegen Methodismus und Wahnsinn aufgenommen habe.“<sup>20</sup>

Neben den Dummen und Leichtfertigen verzeichnete die polemische Literatur immer wieder weitere soziale Gruppen, welche für die Zusammensetzung bestimmter Sekten, hier der neuen

christlichen Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts, maßgeblich seien. Diese Gruppen, in denen man Missionserfolge feierte, befanden sich zumeist abseits des Zentrums der bürgerlichen Gesellschaft – zumindest nicht in ihrem angesehenen Teil: bei Handwerkern und sozialen Randgruppen wie Dienstboten, Alkoholikern, Verbrechern, ‚Lumpenproletariat‘ und den als gefühlmäßig labil geltenden Frauen.<sup>21</sup> Eine solche Darstellung der Klientel diene einerseits der Diffamierung und Abwertung der bereits Konvertierten und andererseits der Abschreckung weiterer Interessenten, indem man ein denkbar negatives Milieu beschrieb.

#### 2.4 *Unsittliche Umtriebe*

Speziell die Frauen gelten der Sektenliteratur als Missionsfeld *par excellence*: Sekten – jeder Couleur und in verschiedensten Zeiten – sprächen zum „Mitgliederfang“ zuvorderst Frauen an bzw. fühlten diese sich eher von den Werbungen diverser Sekten angesprochen. Man bediene sich dabei des Umstands, dass Frauen das „emotionalere Geschlecht“ seien. Regelmäßig driftet der Topos der Attraktivität von Sekten auf Frauen in die Unterstellung von Unsittlichkeit ab. So zeigte die proletarische Freidenkerzeitschrift *Der Atheist* 1914 an, dass das Königreich Sachsen diverse „Mormonensendlinge“ des Landes verwiesen habe, da diese gezielt Frauen und Mädchen hätten werben wollen, um sie zur Auswanderung nach Utah zu überreden und sie dort dem mormonischen Heiratsmarkt zuzuführen.<sup>22</sup> Ferner wussten die Redakteure von einem Berliner „Heilmagnetiseur“ zu berichten, der junge „leicht bekleidete“ Damen „bestrichen“

habe – was sich als schlüpfriger Scherz entpuppt: Er habe die Mädchen vor allem geschwängert und zahle nun Alimente.<sup>23</sup> Bei dem Magnetiseur handelte es sich um Joseph Weißenberg, den Begründer der Johannischen Kirche.<sup>24</sup>

Auch in Bezug auf die Methodisten findet sich eine entsprechende Aussage von 1886; so sorgte sich ein protestantischer Theologe:

„Vor allen Dingen sind es die Frauen, die leicht über die subjektive Gefühlslage ‚durch jenen warmen Herzton und jene vertrauliche Unmittelbarkeit‘ methodistischer Prediger gerührt werden“.<sup>25</sup>

Die Idee der Kongruenz und gegenseitigen Bedingung religiöser und sexueller Devianz findet sich schon alttestamentlich belegt im sprichwörtlichen Sodom und Gomorra und zieht sich über diverse radikalpietistische Gruppen im 18. Jahrhundert bis in die Neuzeit, in der diverse Sektenratgeber zügellose Sexualität als Kennzeichen seelenfängerischer Sekten sehen.<sup>26</sup> Durch die Nennung der Stadt Sodom ist ein zentraler Aspekt sexueller Devianz benannt, der sich durch die Zeit in Sektendiskursen finden lässt und der einen Höhepunkt im späten 19. Jahrhundert hatte: die Homosexualität. Speziell um 1900 findet sich in deutschsprachiger ebenso wie in englischsprachiger Publizistik regelmäßig die Unterstellung, Gründer neuer religiöser Gemeinschaften trieben unsittlichen Umgang mit Vertretern des eigenen Geschlechts.<sup>27</sup> Im 20. Jahrhundert gewann – als Variante des Sodomie- und Unzuchtsthemas – zunehmend der Vorwurf der Pädophilie an Kraft: Der Theosoph Charles Lead-

beater etwa stand nach einer 15-jährigen Debatte innerhalb der *Theosophical Society* deswegen letztlich 1920 vor Gericht – er habe Jungen zur Masturbation verleitet.<sup>28</sup>

Der Vorwurf der Unsittlichkeit muss sich nicht immer als sexueller Exzess formulieren. Was als sexuell deviantes Verhalten angesehen wird, hängt in erster Linie von den Umständen, den moralischen Ansprüchen der jeweiligen historischen Epoche, ab. Manchmal, etwa im pruden Wilhelminismus oder im viktorianischen England, reicht ein öffentliches Gebet, um einen ähnlichen Aufschrei zu provozieren wie anderswo bzw. anderswann eine öffentliche Entblößung. So galt 1876 etwa der Verstoß gegen das paulinische Schweigegebot von Frauen in der Gemeinde offensichtlich als geradezu obszön, weniger wegen des biblischen Gebotes selbst als wegen des Abweichens von einem tradierten weiblichen Rollenbild, welches Frauen Zurückhaltung und Passivität vorschreibt:

„Aber vollends Frauen und Jungfrauen das öffentliche Beten verstaten und sie dazu veranlassen, sie solcher Versuchung zur geistlichen Schönthuerei und Gefallsucht preisgeben, das ist eine Mißachtung der christlichen Züchtigkeit und verschämten Sittsamkeit, welche der schönste Schmuck des Weibes ist, eine Mißachtung überdies ausdrücklicher Aussprüche der heiligen Schrift“.<sup>29</sup>

Auch im Pietismus des 17. Jahrhunderts diente selbst die passive Beteiligung von Frauen an Konventikeln den Gegnern als Beleg für die Gefährlichkeit dieser Sekte. Hinter der Empörung über die religiös aktiven Frauen stand zum einen wieder der Verstoß

gegen das Schweigegebot. Zum anderen galten die Frauen aber eben auch als leichtes Opfer der Pietisten, die, so der Vorwurf, über die leicht verführbaren Frauen an die Männer zu gelangen trachteten. Eine polemische Schrift, die mit diesem Bezug des Pietismus zu Frauen arbeitet, betont bereits im Titel deutlich die mangelnde sittliche Qualifikation der betreffenden Pietistin: *Wahrhaftiger Bericht / Von der Quedlimburgischen Neu-Begeisterten und entzückten Magd / Magdalenen Elrichs/ Wie dieselbe im Novemb. und December des 1691 Jahres zu schwärmen angefangen / durch was Mittel und wessen Beförderung sie dazu kommen / wie man sie frevelhaffter und gottloser Weise für sehr heilig und ein göttlich Wunder-Mensch gepriesen; Auch was es nachdem / wegen ihres unkeuschen Lebens / für ein erbärmliches Ende genommen / indem bey dero Niederkunfft und Genesung eines unehelichen Kindes / durch ihre und ihrer Mutter Unachtsamkeit / 21 Häuser auff den Müntzenberg den 5. Nov. 1699. abgebrandt / und dadurch die ohne dem armen Inwohner in noch grössere Armuh t gesetzt worden.*

Anhand des Wandels des konkreten ‚zügellosten‘ Verhaltens lässt sich also gut gesellschaftlicher Wandel veranschaulichen: Während frühneuzeitlich allein schon die Anwesenheit bzw. gar die aktive Beteiligung von Frauen als anstößig empfunden wurde und Sekten ferner Sodomie (also sowohl mit Partnern gleichen Geschlechts als auch mit Tieren) und Promiskuität unterstellt wurden, holten im historischen Fortgang Homosexualität und Pädophilie auf, wohingegen Frauenverführung gleichbleibend vertreten ist und der Umgang mit Tieren tendenziell in den Hintergrund tritt. Aktuell schwindet auch der Vorwurf der

Homosexualität, wohl vor allem, weil die stigmatische Kraft dieses Vorwurfs gegenwärtig massiv nachlässt.

### 2.5 *Drogenmissbrauch*

Der vermeintlich moderne Vorwurf des Drogenmissbrauchs in Sekten, den man zuerst in der jüngeren Sektenliteratur – etwa zu aus der Hippie-Kultur hervorgegangenen oder von dieser beeinflussten Religionsgemeinschaften – vermuten würde, ist ebenfalls ein altbekannter Topos, der sich zum Beispiel im 17. Jahrhundert in der lutherisch-orthodoxen Polemik gegen den radikalen Pietismus findet: Dort benutze man so genanntes „Quaker-Pulver“, um „Entzückungen“ hervorzurufen. Über die genannte Quedlinburgerin Magdalena Elrichs heißt es:

„Zu Quedlinburg nun solte und muste ihr Vorhaben auch durch sonderbare Wunder bestätigt werden / worzu insonderheit unsere Magdalene außerlesen wurde; Die nach eingenommenen Quaker-Pulver eine Entzückung über die andere bekam.“<sup>30</sup>

### 3. „Gegenbeispiele“

Die religionsgeschichtlichen Beispiele zeigten, wie kontinuierlich bestimmte Vorwürfe gegen Anhänger kleinerer Religionsgemeinschaften vorgebracht wurden: Vorwürfe wie betrügerische Absichten, sexuelle Ausbeutung oder schlichtweg moralische Verderbtheit finden sich durch die Jahrhunderte hinweg beständig. Es deutet sich also die Frage an: Verbindet die Katharer, die Pietisten, die Methodisten und die Zeu-

gen Jehovas der Umstand, dass sie verderbt sind? Und ist die Kirche immer wieder mit den gleichen Abweichlern konfrontiert, die perfide ihre Gestalt wechseln? Oder deutet sich hier ein Wahrnehmungsmuster an, nämlich bestimmte, als anders wahrgenommene Gruppen und Menschen in konkreten Schemata zu sehen und sie durch die massive negative Bewertung dieser Schemata zu stigmatisieren und auszugrenzen? Es ist nicht schwer zu ahnen, dass in diesem Vortrag die zweite Möglichkeit favorisiert wird, wenn von „Vorurteilen“ die Rede ist.

Um diese These noch etwas zu verdeutlichen und pointierter zu formulieren, folgen nun wenige Beispiele, die im Duktus den bisherigen Beispielen gleichen, deren historische Konstellation aber eine ganz andere ist.

### *3.1 Die frühen christlichen Gemeinden als Staatsfeinde*

So findet sich der Vorwurf staatszersetzend zu sein, bekanntlich auch im Römischen Reich, vorgebracht gegen jene christliche Sekte, die sich einige Jahre später zur Staatsreligion aufschwingen sollte. Die Christen verweigerten bekanntlich das Opfer für das Wohl des Kaisers. Problematisch war diese Weigerung nicht deshalb, weil der Kaiser auch auf dieses Opfer angewiesen gewesen wäre, sondern weil die römische Bürokratie darin eine aktive Verweigerung dem Staat gegenüber identifizierte, wie er sich in der geheiligten Person des Kaisers manifestierte. Dabei bat man die Christen zum Teil, doch nur der Anweisung Genüge zu tun – man wolle sie nicht bekehren, sondern nur zum obligatorischen Akt des Opfers bewegen. Dahinter stand auch der

Unwille, Menschen wegen scheinbarer Bagatelvergehen verurteilen zu müssen.<sup>31</sup>

### 3.2 *Christliche Kreuzfahrer als Barbaren*

Für die vorderorientalischen Muslime waren die Kreuzfahrer, die ab dem 12. Jahrhundert in der Levante siedelten, nicht nur „Schweine“, weil dieses Tier religiös unrein ist, sondern auch, weil das alltägliche Verhalten, das die fränkischen Ritter an den Tag legten, als unmoralisch empfunden wurde. Der syrische Ritter Usama ibn Munqid schrieb in seinen Memoiren Ende des 13. Jahrhunderts:

„Die Franken kennen weder Ehrgefühl noch Eifersucht. [...] Eines Tages kam er [ein Franke, Anm. d. A.] nach Hause und fand einen Mann bei seiner Frau im Bett.

„Was hat dich zu meiner Frau geführt?“ fragte er den Fremden.

„Ich war so müde. Deshalb bin ich eingetreten, um mich etwas auszuruhen!“

„Und wie bist du in mein Bett gekommen?“

„Ich fand das Bett gemacht vor und legte mich schlafen.“

„Und meine Frau hat mit dir geschlafen?“

„Das Bett gehört ihr doch. Wie konnte ich sie daran hindern, sich in ihr Bett zu legen?“

„Bei meinem Glauben! Wenn du das noch einmal tust, gibt es Streit zwischen uns!“

So sehen Missbilligung und höchste Eifersucht bei den Franken aus.“<sup>32</sup>

Die Quelle zeigt nicht nur die Ratlosigkeit über die Sittenlosigkeit der Franken, auch ein ganz anderer, im Umgang mit Sekten

typischer Subtext wird deutlich: Diese Franken scheinen keine allzu klugen Menschen zu sein.

Begegneten dem Ritter Usama ibn Munqid ehrenvolle Männer, so betont er ihre Ritterlichkeit: Sie hielten sich an einen ständischen Kodex, dem auch er sich verpflichtet fühlte. Erfüllten sie diesen Standard aber nicht, indem sie sich feige verhielten oder ihn betrogen, so nennt er sie ehrlos und Christen. Ihre religiöse Andersartigkeit steht ihm synonym für ihre moralische Unzuverlässigkeit und damit Unredlichkeit.

### 3.3 *Atheismus als Unmoral*

Im 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert dann verwirrten sich die Fronten des polemischen Disputs vollends: Es etablierte sich eine freidenkerische, szientistische Szene, die massiv kirchen- und religionskritisch agitierte. Man warf den „Pfaffen“ all das vor, was bereits als klassisches Sektenstereotyp benannt wurde: moralische Verkommenheit, sexuelle Verderbtheit, Religion als wissentlichen Priesterbetrug und als Schwundphänomen, das sich nur noch bei den Unaufgeklärten, den Frauen und den Dummen halte. Am bekanntesten ist die derbe Polemik *Die Gottespest*, die der Anarchist Johann Most 1887 im amerikanischen Exil publizierte. Zur Veranschaulichung sei nur kurz zitiert (und die einschlägigen Stereotype finden sich durchweg):

„Und doch sind es gerade die Reichen und Mächtigen, welche den Gottesblödsinn und die Religionsduselei hegen und pflegen. Es gehört das entschieden zum Geschäft. [...] Mit dem Religionswahnsinn steht und fällt ihre Macht. Je mehr der

Mensch an der Religion hängt, desto mehr glaubt er. Je mehr er glaubt, desto weniger weiss er. Je weniger er weiss, desto dümmer ist er. Je dümmer er ist, desto leichter kann er regiert werden! [...] Wohl ist es wahr: Diese Strolche können heute ihr göttliches Banditengewerbe nicht mehr in der althergebrachten Weise treiben [...]; dafür haben sie sich aber desto mehr auf Familienschleicherei, auf Weiberbeeinflussung, auf Kinderfang und Missbrauch der Schule geworfen.“<sup>33</sup>

Gleichzeitig reagierten die religiösen Akteure mit den überkommenen Mitteln apologetischer Abwehr. So schrieb 1912 der zum Zentrum gehörige *Badische Beobachter* über die freidenkerischen Monisten:

„Alle, die sich in ihrem Liebesleben, sagen wir deutlicher: in ihrer Versklavung an ihre Sinnlichkeit und Leidenschaft, beeengt fühlen durch die alte christliche Moral, werden mit Freuden des Chemieprofessors und Vorsitzenden des Monistenbundes Weisheit vernehmen [...]. Alle die brünstigen Männlein und Weiblein, die in ihrer sexuellen Brunst den Mittelpunkt des Lebens ins Darmsystem verlegen, werden mit lautem Beifall für diesen Apostel der freien Liebe nicht zurückhalten“.<sup>34</sup>

Das kritisierte Verwerfliche besteht in der Forderung, Vätern unehelicher Kinder Pflichten aufzuerlegen (nämlich die Anerkennung ihrer Kinder, die Zahlung von Unterhalt und die Einbeziehung der Kinder als natürliche Erben) und ihren Müttern Fürsorgerechte einzuräumen. Solche Maßnahmen konnten – so die konservative Sicht – nur zu einer Ausbreitung liederlichen Lebenswandels und damit mithin zum Untergang des Abendlandes führen.

### 3.4 *Der Streit um die richtige Diät*

Ebenfalls um 1900 etablierten sich im Deutschen Reich zahlreiche neue Religionsgemeinschaften, die ihren Ursprung in Asien hatten oder zumindest behaupteten, von dort zu stammen – der Buddhismus, Neovedanta aus dem Hinduismus, Mazdaznan aus dem Zoroastrismus oder die Theosophie. Und während die meisten dieser Gruppen sich in ihrer Lebensführung durchaus ähneln – etwa im Hang zu Reformkleidung, Entspannungs- und Meditationstechniken und Vegetarismus – finden wir in der gruppeneigenen Presse wüste Polemiken und Beschimpfungen gegeneinander. So echauffierten sich die Theosophen in der gesamten Bandbreite über Mazdaznan: Es sei keine Religion, sondern Betrug – der Gründer ein Betrüger und Jungenschänder, die Praktiken gesundheitsgefährlich und Geldschneiderei, der Vegetarismus purer Humbug. Der Vorwurf hinsichtlich des Vegetarismus zielte dabei auf Detailfragen, welche Bohnensorten auf welche Art wie lang zu garen seien.<sup>35</sup> Die Theosophen, selbst Gegenstand polizeilicher und obrigkeitlicher Überwachung, forderten den Staat auf, gegen die Mazdaznan-Gruppe vorzugehen. Im gleichen Atemzug beklagte man die eigene Überwachung durch denselben Staat.

## 4. Schluss

Was diese kurzen Beispiele – und sie mussten aufgrund der Zeit so kurz und wenig kontextualisiert bleiben – zeigen, ist die Gleichförmigkeit dessen, was man Sekten und ihren Anhängern vorwarf und vorwirft. Dabei scheint es letztlich egal, wer

Gegenstand dieser Zuschreibung ist: der Betrüger, der Verräter, der Schwerenöter. Der Vorwurf kann den Sektierer treffen, den Juden (als jahrhundertelanger europäischer Prototyp der Begegnung mit anderer Religion), den politischen Gegner oder (und das führt uns ins Zentrum unserer These) eben generell jeden, der als in irgendeiner Weise fremd wahrgenommen wurde.

Die aufgeführten Vorurteile zeugen vor allem vom Misstrauen gegenüber all jenen, die man nicht kennt und einzuschätzen weiß. Die Vorurteile fungieren dabei als Verstärker eines „unguten Gefühls“, sie transformieren dieses erste Gefühl zu einer Anschauung, indem die Vorurteile eine Augenzeugenschaft und damit Tatsächlichkeit behaupten. Dadurch entsteht nicht bloß eine relativ konkrete Vorstellung dessen, was „die anderen“ glauben und tun; es entsteht eben – und auch dies ist eine Funktion der Vorurteile – auch eine klar definierte Kategorie dessen, was man selbst sei bzw. gerade nicht sei.

Last but not least: Auch das Verhältnis von Kirche und Konfessionslosigkeit ist oft von Vorurteilen und Vorbehalten geprägt. In Ostdeutschland führt die Diasporasituation mancherorts dazu, dass gerade in ländlichen Kirchengemeinden eine in den Schwierigkeiten der DDR-Zeit begründete Trutzburgmentalität nachwirkt – „Wir gegen den Rest der Welt“. Man neigt weiter dazu, unter sich bleiben zu wollen und neu Hinzukommende eher skeptisch zu beäugen. Hinzu kommt eine auf Kirchenseite verbreitete defizitäre Grundwahrnehmung der Konfessionslosen, die Annahme, dass diesen die Religion doch eigentlich fehlen müsse, sie es bloß noch nicht wissen.

Zu erwähnen sind noch milieubezogene Vorurteile. Relativ viele Konfessionslose werden über sozialdiakonische Angebote erreicht; viele der so Angesprochenen entstammen einem so genannten bildungsfernen Milieu. Viele der Kirchenmitglieder wiederum entstammen einem bürgerlichen Umfeld, und diesen fällt es oft schwer, milieuspezifische Angebote auf Augenhöhe zu machen, schon deshalb, weil man gar nicht weiß, welche Interessen dieses so andere Milieu hat – auch wenn man es spontan zu wissen meint. Gelegentlich fragt sich der eine oder andere auch, ob er manche Leute denn überhaupt will in seiner bildungsbürgerlich geprägten Kirchengemeinde – und bleibt entsprechend selbst weg, wenn die „Anderen“ tatsächlich kommen.

Aber nun haben nicht nur Kirchenmitglieder Vorurteile, sondern sind gleichzeitig auch Opfer ebensolcher. Zumindest im Osten sind die christlichen Kirchen nunmehr selbst in der Situation, eine Minderheit darzustellen und teilweise sogar als gesellschaftlich nonkonform zu gelten: Für einen Jugendlichen kann es durchaus Mut und ein gesundes Selbstbewusstsein erfordern, entgegen dem Gruppendruck nicht Jugendweihe, sondern Konfirmation zu feiern oder sich zu kirchlichem Engagement zu bekennen. Entsprechend finden sich viele der historisch meist auf Sekten gemünzten Vorurteile hier und heute in Bezug auf Kirche wieder.

Nur ein aktuelles Beispiel: Ein verbreitetes Vorurteil lautet, die Kirchen bzw. deren hauptamtliche Vertreter seien nicht authentisch, im Sinne von: Sie leben selbst nicht, was sie predigen und was die christliche Religion beinhaltet. Nun kann man den evangelischen und katholischen Kirchen zurzeit kaum den Vorwurf

machen, sie engagierten sich nicht genug in der Flüchtlingshilfe. Dieses Engagement könnte man bei vorurteilsfreier Betrachtung als Indiz dafür nehmen, das Nächstenliebe eben doch kein Fremdwort für viele Kirchenvertreter ist. Vorurteile aber werden gestützt durch selektive Wahrnehmung: Was nicht ins Bild passt, wird ausgeblendet. Einzelne, die jeweiligen Vorurteile bestätigende Ereignisse werden hingegen *pars pro toto* gesetzt. Daher halten sie sich auch bei gänzlich anderer Faktenlage, wie in einer Kolumne in der *Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung*, in der der Verfasser eben dieses Vorurteil der Unauthentizität (das er freilich nicht als solches identifiziert) durch das Verhalten eines einzelnen ungarischen Bischofs bestätigt sieht:

„Wir lassen uns unsere christlichen Werte nicht wegnehmen“, hat er [der Bischof] gesagt. Ja, die christlichen Werte in Gold und Kunstschätzen, in eigenen Banken und vergoldeten Kanzeln! Macht Euch keine Illusionen, verehrte Flüchtlinge: Das Abendland und vor allem die Kirche, die christliche, lassen sich ihre christlichen Werte nicht wegnehmen!“<sup>36</sup>

Es liegt an jedem Einzelnen, eigene Einschätzungen zu reflektieren und zu hinterfragen, um so eigene Vorurteile zu erkennen und abzubauen. Das bedeutet nicht, alles mögen oder wertschätzen zu müssen. Wahre Toleranz zeigt sich bekanntlich darin, dass man auch etwas toleriert, was einem nicht gefällt bzw. man persönlich ablehnt.

## Nachtrag

In der Diskussion kamen zwei Fragen auf, die an dieser Stelle noch referiert seien bzw. zu denen von unserer Seite Stellung zu beziehen ist:

1. Die These, dass sich in den Sektenbeschreibungen kontinuierlich Urteile finden, die weniger auf Empirie denn auf die angstvolle Begegnung mit dem Anderen verweisen, soll keine totale Aussage sein. Die Richtigkeit einiger Stereotype in Bezug auf einige Gegenstände ist schwer in Abrede zu stellen. Gleichwohl ging es uns darum zu zeigen, dass die Konstruktion von Vorurteilen und ihre Plausibilität, die zu ihrer weiten Verbreitung führt, eben weniger mit der Frage ihrer Wahrheit als vielmehr mit ihrer Anschlussfähigkeit an kollektive Ängste gegenüber dem Fremden zu tun hat.
2. Es ist im Text nur kurz angeklungen und wurde im Publikum eingefordert: Die Forschungsfrage, inwieweit sich diese Vorwürfe auch gegen die Mehrheitskirchen kontinuierlich formuliert finden, haben wir nicht bearbeitet. Sie erscheint aber als fruchtbare Ausgangsfragestellung für weitere Arbeiten. Denn natürlich findet sich der Vorwurf des Betrugs, der Amoralität, der sexuellen Devianz oder der Illoyalität auch gegen Vertreter der Kirchen gewendet. Ob sie hier allerdings die gleichen Wurzeln haben bzw. ähnliche Wirkungen zeitigten, wäre genauer zu erforschen.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Eine ausführlichere Version dieses Vortrags ist erschienen als „Störer gesellschaftlicher Ordnung. Über inhaltliche Kontinuitäten in Sektenbeschreibungen“, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 19 (2011), 1/2, S. 56-85.
- <sup>2</sup> Das ist natürlich nur eine Idealvorstellung. Mögliche Beteiligungen und Rückwirkungen religionswissenschaftlichen Handelns auf das religiöse Feld sind regelmäßig Gegenstand disziplinärer Reflektion. Vgl. am Beispiel des Neuheidentums: René Gründer, Blótgemeinschaften. Eine Religionsethnografie des germanischen Neuheidentums, Würzburg 2010, S. 221-246. Ein Teil des Feldes hat einen akademischen Hintergrund und integriert bewusst akademische Ergebnisse in seine Sinnkonstruktionen – der Religionshistoriker bzw. -soziologe kann hier unwillentlich zum Stichwortgeber und Referenzpunkt werden (beispielsweise wenn für die Erklärung und Deutung von Ritualen sozialwissenschaftliche Ritualtheorien herangezogen werden).
- <sup>3</sup> Vgl. etwa Hans-Hermann Dirksen, „Keine Gnade den Feinden unserer Republik“. Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in der SBZ/DDR, Berlin 2001. Vergleichend mit anderen religiösen Gruppen, aber nur englisch erschienen ist Christine King, „Strategies for Survival. Sectarian Experience in the Third Reich“, in: Of Gods and Men. New Religious Movements in the West, Machen 1983, S. 239-253.
- <sup>4</sup> Vgl. Christoph Kösters (Hg.), Katholische Kirche in SBZ und DDR, Paderborn u. a. 2005. Günther Wartenberg (Hg.), Evangelische Kirche nach 1945 in der SBZ/DDR, Leipzig 1997. Detlef Pollack, Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart u. a. 1994.

- 5 Vgl. Christoph Auffarth, *Die Ketzer. Katharer, Waldenser und andere religiöse Bewegungen*, München 2009.
- 6 Vgl. Christoph Auffarth, *Religiöser Pluralismus im Mittelalter? Besichtigung einer Epoche der europäischen Religionsgeschichte*, Münster 2007. Und: Ch. Auffarth, *Ketzer. Und ferner: Gert Schwerhoff, Die Inquisition. Ketzerverfolgung in Mittelalter und Neuzeit*, München 2004.
- 7 Obwohl die meisten der Genannten Gemeinden bildeten, ist das Luthertum eine Ausnahme: Nach der Reformation nahm es in einigen europäischen Staaten über den Zeitraum mehrerer Jahrhunderte die Rolle der etablierten Kirche ein – ein Erfolg, den keine der anderen Gruppen aufweisen kann. Es wechselte also die Seite und konnte als etablierte Kirche seit dem 17. Jahrhundert mit staatlicher Zustimmung die Rechtgläubigkeit beaufsichtigen. Ähnlich erfolgreich waren die Anglikaner und die Calvinisten/Reformierten.
- 8 2. Petrus 2,1-19.
- 9 A. Lührs, *Schutz- und Trutzwort wider die Baptisten*, Berlin 1871. Zit. nach Erich Geldbach, „Religiöse Polemiken gegen ‚neue Religionen‘ im Deutschland des 19. Jahrhunderts“, in: J. Neumann/M. W. Fischer (Hg.), *Toleranz und Repression. Zur Lage religiöser Minderheiten in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main u. a. 1987, S. 170-197, hier S. 182.
- 10 C. F. Arnold, *Der Baptismus und seine Bekämpfung*, Leipzig 1887. Zit. nach E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 182.
- 11 Vgl. Heinz Mürmel, „Buddhismus und Theosophie in Leipzig vor dem Ersten Weltkrieg“, in: Manfred Hutter (Hg.), *Buddhisten und Hindus im deutschsprachigen Raum*, Frankfurt am Main 2001, S. 123-136. Ders., „Der Beginn des institutionellen Buddhismus in Deutschland. Der Buddhistische Missionsverein in Deutschland

- (Sitz Leipzig)“, in: Universität Hamburg (Hg.), *Buddhismus in Geschichte und Gegenwart*. Band 11: Erneuerungsbewegungen, Hamburg 2006, S. 157-173.
- 12 Enderbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“. *Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1998, S. 243 und S. 260. Vgl. ferner: Hermann Weber, „Der Körperschaftsstatus der Religionsgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland nach dem ‚Zeugen-Jehovas-Urteil‘ des Bundesverfassungsgerichts“, in: *Religion – Staat – Gesellschaft* 2 (2001), S. 47-77.
- 13 Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 26.06.1997 (BVerwG 7 C 11.96), 17 S., hier S. 15f.
- 14 Joachim Süß, „Häresie als Staatsgefährdung? Religionsgeschichtliche Anmerkungen zum gesellschaftlichen Umgang mit religiöser Pluralität“, in: *Religionsfreiheit und Konformismus. Über Minderheiten und die Macht der Mehrheit*. Mit Aufsätzen und Essays von Gerhard Besier, Hermann Lübke, Johannes Neumann, Hubert Seiwert und anderen, Münster 2004, S. 65-75, hier S. 69. Vgl. auch Hubert Seiwert, „Religionswissenschaftliche Bemerkungen zur Sektendiskussion“, in: *Materialdienst der EZW* 12 (1998), S. 364-370, hier S. 367.
- 15 E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 174.
- 16 Abbildung unter [www.ibka.org/artikel/miz93/konkurrenz.html](http://www.ibka.org/artikel/miz93/konkurrenz.html), Zugriff am 15.09.2016. Die Broschüre erschien als: *Sekten und Sondergemeinschaften in den neuen Bundesländern*. Ergebnisse einer Tagung unter dem Thema ‚Jugendsekten, Psychokulte, Okkultismus‘, Chemnitz 15.-16. November 1991, Friedrich-Ebert-Stiftung, Chemnitz 1992.

- 17 Zu Eva von Buttlar und der von ihr begründeten radikalpietistischen Sozietät vgl. z. B. Willi Temme, *Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700*, Göttingen 1998.
- 18 Ch. Auffarth, *Die Ketzer*, a. a. O., S. 56. Schwerhoff hat explizit darauf hingewiesen, dass derartige Beschreibungen der Ketzerrituale vor allem *Imaginationen der Inquisitoren* waren, die die ketzerische Andersartigkeit und ihre Verwerflichkeit illustrierten (G. Schwerhoff, *Die Inquisition*, S. 111), und als solche müssen sie vor allem als *Negationen des Bestehenden*, als definierte Verweigerung – mit Auffarth: *Antirituale* – gedacht werden.
- 19 A. Lührs, *Schutz- und Trutzwort*, zit. n.: E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 176.
- 20 Henry Newton Malony, „Gehirnwäsche und Religion. Drei Vorlesungen“, in: Gordon Melton/Massimo Introvigne (Hg.), *Gehirnwäsche und Sekten. Interdisziplinäre Annäherungen*, Marburg 2000, S. 147-197, hier S. 158f.
- 21 E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 187.
- 22 „Ausweisung von Mormonen“, in: *Der Atheist. Illustrierte Wochenschrift für Volksaufklärung. Organ des Zentral-Verbands der proletarischen Freidenker Deutschlands* 10 (1914), S. 30.
- 23 „Ein Gesundheitsbeter“, in: *Der Atheist* 10 (1914), S. 30.
- 24 Zu Weißenberg vgl. etwa Ulrich Linse, *Geisterseher und Wunderheiler. Heilssuche im Industriezeitalter*, Frankfurt am Main 1996, S. 89-177.
- 25 E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 180.
- 26 Paradebeispiel sind die *Kinder Gottes* und deren *flirty fishing*. Häufig wird diese Praxis, durch sexuelle Freizügigkeit potentielle neue Mitglieder für die Gemeinschaft zu interessieren, als Prosti-

tution bezeichnet, wobei der Sektengründer David Berg die Rolle des Zuhälters innehat, vgl. etwa Rüdiger Hauth, *Jugendsekten und Psychogruppen von A-Z*, Gütersloh <sup>2</sup>1983, S. 16f. Auch von Vergewaltigungen der Mitglieder bzw. derer Kinder ist immer wieder die Rede (S. 77). Ein weiteres populäres Beispiel ist die Neo-Sannyas-Bewegung (S. 89).

- <sup>27</sup> Die um 1900 entstandene Mazdaznan-Religion ist dafür beredtes Beispiel: Sowohl dem in den Vereinigten Staaten lebenden Gründer Otoman Zar-Adusht Hanish als auch dem Sprecher im Deutschen Reich, David Ammann, wurden von ihren Zeitgenossen homosexuelle Neigungen unterstellt. Vgl. zu Hanish Johannes Gaul, *Nonkonforme Religionen im Visier der Polizei: Eine Untersuchung am Beispiel der Mazdaznan-Religion im Deutschen Kaiserreich*, Würzburg 2013. Der Schriftsteller Upton Sinclair äußerte sich 1926 zu Mazdaznan und Hanish und vergaß nicht zu erwähnen, dass selbiger mittlerweile Millionär sei; er griff also auf den Topos der finanziellen Motivation zurück (Upton Sinclair, *The profits of religion. An essay in economic interpretation*, Pasadena 1998, online unter <http://www.gutenberg.org/cache/epub/1558/pg1558.html> (Zugriff am 15.09.2016)).
- <sup>28</sup> Joy Dixon, *Gender, Politics, and Culture in the New Age: Theosophy in England 1880-1935*, New Brunswick 1993, S. 206 und S. 208 f.
- <sup>29</sup> Thomas Geß, *Der Methodismus und die evangelische Kirche Württembergs. Ein Wort zur Verständigung und Mahnung an Amtsbrüder und Gemeinden*, Ludwigsburg 1876, zit. n.: E. Geldbach, *Religiöse Polemiken*, S. 181.
- <sup>30</sup> *Wahrhaftiger Bericht / Von der Quedlimburgischen Neu-Begeisterten und entzückten Magd / Magdalenen Elrichs [...]*, Bremen 1703, hier S. 5.

- <sup>31</sup> Vgl. speziell zum letzten Aspekt: Nicole Hartmann, Opfertest und religiöse Konformität in der römischen Kaiserzeit, Paper auf der DVRW-Tagung Empirie und Theorie — Religionswissenschaft zwischen Gegenstandsorientierung und systematischer Reflexion, Göttingen, September 2013, online unter academia.edu (29.08.2016).
- <sup>32</sup> Holger Preißler, Die Erlebnisse des syrischen Ritters Usama ibn Munqid, Leipzig 1981, S. 171f.
- <sup>33</sup> Johann Most, Die Gottespest, New York 1887. Transkripte der Broschüre finden sich zuhauf im Internet, es erschienen unzählige Nachdrucke. Die zitierten Textstellen sind verhältnismäßig arm an Schimpfworten.
- <sup>34</sup> Badischer Beobachter. Hauptorgan der Zentrumspartei (1912), zit. n. W. Bloßfeldt, „Der Monistenbund – für freie Liebe“, in: Das monistische Jahrhundert 1 (1912), S. 310.
- <sup>35</sup> Johannes Gaul, „Atemtechniken, Darmbäder, Vegetarismus – Erlösung nach Mazdaznan“, in: Iris Edenheiser/ re.form Leipzig (Hg.), Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, Marburg 2010, S. 170-176, hier S. 174f.
- <sup>36</sup> „Christliche Werte“, in: Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung, 12.09.2015, S. 2.